

Zeitschriften

Theologie und Religion

DALFERTH, INGOLF U. **Der Mythos vom inkarnierten Gott und das Thema der Christologie.** In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 84 Heft 3 (Juli 1987) S. 320–344.

Der Tübinger Systematiker greift auf die heftige Diskussion zurück, die sich in England nach dem Erscheinen des Buchs „The Myth of God Incarnate“ 1977 abspielte. Die These des Buchs war: Glaube an Jesus Christus ist nicht notwendig Inkarnationsglaube, Christologie nicht notwendig Inkarnationschristologie. Dalferth nimmt die These zum Anlaß, einige grundsätzliche Erwägungen zum Ansatz der Christologie anzustellen. Wo im Bekenntnis „Jesus ist der Sohn Gottes“, so sein Haupteinwand gegen die Verfasser von „The Myth of God Incarnate“ und vergleichbare christologische Absätze, „Sohn Gottes“ als ein der historischen Gestalt Jesus von Nazareth nachträglich verliehenes Prädikat verstanden wird, verfehlt man das Thema der Christologie. Nicht einfach der historisch faßbare Jesus, sondern der von Gott auferweckte Jesus Christus sei Bezugsgegenstand und damit Thema christologischer Bekenntnisse. Die historische Frage nach dem geschichtlichen Jesus, die theologische Frage nach Gott und die soteriologische Frage nach unserem Heil seien keine bloßen Voraussetzungen, sondern integrale Dimensionen der Christologie selbst. Dalferth kommt zu dem Schluß, die Auferweckung durch Gott, nicht aber die Menschwerdung Gottes sei „analytisches Implikat des Themas des christologischen Bekenntnisses.“

WENZ, GUNTHER. **Welt als Gesprächsstoff.** Erwägungen zum Naturverhältnis des neuzeitlichen Menschen. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik. Jhg. 31 Heft 3 (Juli–September 1987) S. 250–270.

Der Autor warnt vor Kurzschlüssen in der Reaktion auf die ökologische Krise: Das biologische Modell natürlichen Gleichgewichts lasse sich nicht auf den Bereich menschlichen Zusammenlebens übertragen. „Eine an einem undifferenzierten Lebensbegriff orientierte naturalistische Ethik verliert jedes Kriterium sittlicher Entscheidung.“ Man müsse auch davor warnen, die natürliche Welt zu einem bewußt handelnden und fühlenden Subjekt zu verklären. Demgegenüber plädiert Wenz für eine „Beibehaltung des anthropozentrischen Fundaments der Ethik, wie es für die christliche Tradition ohnehin obligat zu sein scheint“. Er skizziert eine „christologisch fundierte Praxistheorie humanen Naturumgangs“, die die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus als den

entscheidenden Maßstab für das christliche Verhältnis zur Natur versteht. An die Stelle der unmittelbaren und schrankenlosen Selbstbestimmung setzt der christliche Glaube eine menschliche Subjektivität, die sich als Liebe realisieren kann. Intersubjektivität vollzieht sich, so der nächste Gedankenschritt, immer im Medium von Leiblichkeit, die im Christentum nicht idealistisch abgewertet, aber auch nicht materialistisch überhöht wird. Das Verhältnis des Menschen zu seinem Leib wiederum gilt Wenz zufolge exemplarisch für sein Naturverhältnis: „Negation und Affirmation sind demnach, was das menschliche Naturverhältnis betrifft, zugleich zu behaupten.“

Kultur und Gesellschaft

CALVEZ, YVES. **Toujours actuel, le développement.** In: Projet 206 (Juli–August 1987) S. 85–96.

Zwanzig, dreißig Jahre nachdem das Problem der Unterentwicklung in den Ländern der sogenannten Dritten Welt auch den Industrieländern mehr und mehr zum Problem wurde, gehört es fast schon zum guten Ton, sich gegen Entwicklungshilfe auszusprechen. Der Autor hält dem entgegen, daß man sich den Erfordernissen der Entwicklung nicht entziehen könne. Auch wenn Entwicklung durchaus nicht dasselbe sein müsse wie Wachstum und wie auch immer eine vollständige Definition von Entwicklung aussehe, um zwei Dinge käme man nicht herum: Das Bevölkerungswachstum halte an, und diese immer zahlreicher werdenden Menschen hätten ein Verlangen danach, besser zu leben. Bei der Kritik an der Devise des Immer-mehr-Gehens an die Dritte Welt verwechsle man nicht selten berechnete Bedenken gegen bloße Lebensmittelspenden (außer natürlich bei akuten Hungersnöten) und eine ideologisch gewordene Reserve gegenüber Hilfe generell: Selbstverständlich müsse man sich hüten, den Ländern der Dritten Welt etwas zu geben, was sie ebensogut auch selbst produzieren könnten, aber dennoch gäbe es weiterhin viele Güter, die wichtig seien für die Erhöhung der Produktivkraft dieser Länder, die sie momentan aber noch nicht in der Lage sind, selbst zu produzieren.

WILL, HERBERT. **Fetisch Gesundheit.** In: Kursbuch 88 (Mai 1987) S. 7–21.

Der Autor geht in seinem Beitrag den Einstellungsveränderungen zum Thema Gesundheit nach. Gesundheit sei durchaus kein klar definierbares, zeitloses und quasi-natürliches Bedürfnis des Menschen. Das säkulare Selbstverständnis der Menschen habe zu einer stärkeren Besetzung

des diesseitigen Lebens geführt, zu einer höheren Bewertung unserer Lebens- und Genußkraft und damit zu gesteigerten Erwartungen in die Medizin. Gesundheit und Gesundheitswesen hätten heute eine Bedeutung erhalten, wie sie der Religion einmal zugekommen sei. Der Fetisch Gesundheit sei kein Gegenstand, sondern eine mächtige Vorstellung: Er schenke uns unser diesseitiges Leben. „Die Krankenhäuser sind unsere Kirchen, die Ärzte die Priester, die Psychotherapeuten die Seelsorger, wir alle die Gemeinde.“ Zwei Krankheitsauffassungen stünden sich gegenüber: Die einen richteten ihre Hoffnung auf Zuwendung und persönlichen Kontakt auf das Gesundheitssystem, das die Kälte der technisch-rationalen Welt konterkarieren sollte – die anderen präsentierten mit der Mentalität des Reparaturbedürftigen ihre Krankheit als zu behobende Störung. Beiden Auffassungen sei gemeinsam, daß Krankheit den drohenden sozialen Tod bedeute und die Gefahr der totalen Auslöschung der individuellen Existenz.

Kirche und Ökumene

BOURGEOIS, HENRI. **Les catholiques en quête de cohérence.** In: Etudes (Juli–August 1987) S. 105–118.

Im französischen Katholizismus stellt der Autor einen zunehmenden Wunsch nach Bekräftigung der eigenen christlichen Identität fest. Daß es dazu gekommen sei, könne man verschieden interpretieren: Die These, nach Jahren der Analyse und der Infragestellung stehe nun eine Zeit der Synthese bevor, hält er für zu schematisch, als daß sie erhellend sein könnte. Der Versuch, diese Entwicklung einer Beeinflussung des Kirchenvolkes durch die Hierarchie zuzuschreiben, verkenne, daß Einfluß auf die Katholiken nicht ohne ein gewisses Bedürfnis auf Seiten der Katholiken auskomme. Bei dem Wunsch nach einer erneuerten Identität als Christen gehe es den einen um eine ausgewogene Darstellung der christlichen Botschaft, anderen um die Integralität des Glaubens, wieder anderen sei an einer Orientierung an der Mitte des Glaubens gelegen. Eine differenzierte Wahrnehmung dieser verschiedenen Bedürfnislagen mache es unmöglich, darin lediglich ein konservatives Interesse zu sehen. So ambivalent dieses Bedürfnis auch sei, man könne es ebenso als ein hoffnungsvolles Zeichen lesen. Andererseits bestünden auch Gefahren: nämlich das Mysterium des Glaubens zu verobjektivieren; die Glaubenswirklichkeit mit ihrem sprachlichen Ausdruck zu verwechseln; oder sich auf ein religiöses Wissen zurückzuziehen.